

**Helmut Walther (Nürnberg)**  
**Martin Luther und Ludwig Feuerbach**  
**Die Bedeutung des Reformators für die Philosophie von „Luther II“**

---

»Den Wahn religiöser Hirngespinnste ablegen, gelingt nur denen unmittelbar, die den Mut haben, deren Wertlosigkeit sich einzugestehen und an den ernstesten und schwierigsten Lebensbeziehungen sich einen Halt *durch eigene Anstrengung* zu geben wissen. ... Zu diesem wichtigen Werk hat Luther I, wie Sie es uns gelehrt, den Grund gelegt, und Luther II, wie es künftige Geschlechter mit Dank vernehmen werden, den Abschluß gegeben.«<sup>1</sup>

Wenn sich Ludwig Feuerbach – und sei es nur scherzend – selbst als ›Luther II‹ bezeichnet hat, sollten sich dafür nicht Spuren und Gründe in seinem Werk auffinden lassen? Und so gibt es wohl keinen besseren Zeitpunkt als das anstehende Reformationsjubiläum, um sich dieser Frage anzunehmen: Muss Feuerbach in Luthers Lehre doch offenbar zu ihm selbst hinführende Verbindungslinien gesehen haben. Im Gang unserer Untersuchung werden sich daher nicht nur interessante Einblicke in die Entwicklung des Feuerbachschen Denkens gewinnen lassen, sondern gleichzeitig auch Schlaglichter auf Luthers Wirken und auf die Bedeutung der Reformation.

### **I. Luther bei Feuerbach bis zum „Wesen des Christentum“**

Bereits der Gymnasiast hatte Luthers Denken aus eigenem Antrieb zur Kenntnis genommen, wie wir aus einem rückblickenden Brief 1846 erfahren;<sup>2</sup> und als Student der Theologie muss der junge Feuerbach zwangsläufig in Heidelberg und Berlin mit Luthers Reformation konfrontiert worden sein. Zunächst vernehmen wir davon allerdings nur ein geringes Echo: In seiner ersten Veröffentlichung, den *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit* (1830), wird Luther noch ohne Namensnennung mit einer weit hergeholtten Stelle treffsicher

zitiert.<sup>3</sup> Und in seinem humoristisch-philosophischen Aphorismen-Buch *Abälard und Héloïse* (1834) schmückt er sich eher beiläufig mit einem Lutherzitat.<sup>4</sup>

Bedeutsamer, aber uneinheitlich sind seine Bezugnahmen auf Luther in den philosophiehistorischen Schriften dieser Jahre:

In *Von Bacon bis Spinoza* spießt er einerseits die frühe Wissenschaftsfeindlichkeit Luthers auf,<sup>5</sup> andererseits erkennt er bereits hier die parallele geistig-genetische Entwicklung in Philosophie und Religion,<sup>6</sup> wie dies ja bereits Hegel ausgesprochen hatte, und die Bedeutung des Protestantismus dabei – genau dieser Punkt wird später für Feuerbach ausschlaggebend für eine intensive Beschäftigung mit Luther. Bereits an dieser Stelle entdeckt er für ihn selbst später wichtig werdende Charakteristika der Lutherschen Lehre, so dessen Beharren auf *vernunftgeleiteter* Bibelauslegung, die Betonung des Glaubens und Luthers Lebenszugewandtheit.<sup>7</sup>

In seinem *Leibniz* (1836) geht Feuerbach zunächst auf die Stellung der Philosophie in Deutschland und insbesondere auf die Haltung Luthers und Melanchthons dieser gegenüber kritisch ein, welche sie nicht als eigenständig, sondern lediglich als Werkzeug im Dienste des Glaubens akzeptierten, aber auch forderten.<sup>8</sup> Und er entwickelt bereits hier einen Gedanken, der sich

später in seinen *Philosophischen Grundsätzen* wiederfinden wird: »Die Wissenschaft setzt ein unabhängiges Interesse an ihrem Gegenstande voraus ... Großes, Unsterbliches leisteten die Künste und Wissenschaften überhaupt nur da und dann, wo und wann sie rein *um ihrer selbst willen* verehrt und betrieben wurden. Aber wegen dieser seiner unbedingten, freien Tendenz ist der künstlerische, der wissenschaftliche Geist nichts weniger als ein irreligiöser Geist. Im Gegenteil: Nur der, welcher die Wissenschaft *um ihrer selbst willen* betreibt und liebt, betreibt die Wissenschaft *mit Religion*.« Bereits hier wird das »religiöse« Momentum ins Diesseits verlegt – oder mit anderen Worten: Feuerbach möchte diese konzentrierte »spirituelle« Motivationskraft auf die innerweltlichen Bezüge übertragen.<sup>9</sup>

Im *Pierre Bayle* geht es vor allem um das Verhältnis von Glauben und Vernunft; an Luthers Wundergläubigkeit und Dämonenglauben zeigt Feuerbach die Umkehrung des Verhältnisses in der Theologie auf: Nichts wird auf natürliche und wissenschaftliche Weise betrachtet, sondern stets über den Umweg Gott. Der Theologe sieht immer zuerst die »Erstursache Gott«, wohingegen die Wissenschaft zuerst bei den Naturerscheinungen beginnt und am Ende »zu Gott kommt« (etwa Newton). Hier ist wohl bereits ein erster Fingerzeig zu sehen, der später zur Projektionstheorie führen wird: Die Theologie geht immer zuerst den »Umweg über Gott«, wie dies ja ebenso in der Moral und Religion selbst gilt, und motiviert damit alles völlig falsch.<sup>10</sup>

## II. Das Wesen des Christentums

Auf diesem Weg von 1830 bis 1841, den wir hier im Hinblick auf Luther verfolgt haben, hat sich Feuerbach vom metaphysischen Denken, wie es Hegel in seiner Vereinigung von Religion und Philosophie als »Weltgeist« auf die letzte Spitze getrieben hatte, zugunsten von Natur und Wissenschaft verabschiedet; so galt es nun, diese »Vereinigung« *genau umgekehrt* zu leisten, nämlich aufzuzeigen, dass und wie dieses Christentum ein der *Natur des Menschen* entstammendes Phänomen sei – und dieser Aufgabe stellte sich Feuerbach mit seinem berühmtesten Werk, dem Buch *Das Wesen des Christentums*, dessen erste Ausgabe mit einer Erstauflage von 750 Ex. am 16. Juni 1841 erschien; bereits Ende Oktober/Anfang November 1841 begannen die Vorbereitungen zur zweiten Auflage, um einzelne Aspekte seiner Religionskritik eingehender zu begründen und die Allgemeingültigkeit seiner Analyse durch Einbeziehung von Äußerungen Augustins und Luthers – den »beiden Matadoren des Christentums«<sup>11</sup> – deutlicher zu machen.

Am 25. März 1842 war das Manuskript der zweiten Auflage nahezu abgeschlossen. Feuerbach betonte, dass die Schrift durch intensive Überarbeitung, zahlreiche Ergänzungen und »durch die schließliche Deduktion der neuen Lehre als der Wahrheit des Protestantismus am Ende der Anmerkungen ... eine neue Gestalt und Bedeutung bekommen«<sup>12</sup> habe. Der Kapitelbestand wurde durch Hinzufügung zahlreicher neuer Belegstellen, insbesondere aus Luther, von ehemals 25 Kapiteln auf 28 erweitert. Erschienen ist diese Ausgabe dann im Mai 1843 mit neuer Vorrede.

Dieser Unterschied der beiden Auflagen und die Bedeutung dieser Bearbeitung insbesondere im Hinblick auf die intensive Beschäftigung mit Luther wird von Hans-Martin Sass kritisch so eingeordnet:

»Johannes Müller, ein protestantischer Theologe, warf Feuerbach einseitige Auswahl des Belegmaterials aus katholischem und mystisch-pietistischem Schrifttum vor. Feuerbachs Reaktion auf Müllers Vorwurf ist interessant und zeigt seine Unzugänglichkeit gegenüber methodischer Kritik. ... Die grundsätzliche Bedeutungslosigkeit seiner Zitatenmunition für Beweis oder Widerlegung seiner Projektionsthese wird ihm nicht genügend deutlich. Einen anderen Vorwurf von Müller versteht er um so besser, nämlich den, daß er bisher keine Belege aus dem protestantischen Christentum bringe und daß Feuerbachs These deshalb für den Protestantismus eigentlich nicht gelten könne. Feuerbach studiert daraufhin im Winter 1842/43 ausführlich und zum erstenmal Martin Luther und garniert die 2. Auflage des *Wesen des Christentums* mit mehr als 100 Zitaten, die oft nicht einmal argumentativ eingebaut, sondern teilweise bloß an den Schluß von Abschnitten oder Kapiteln angehängt werden.«<sup>13</sup>

Sass übersieht hier offenbar die große Bedeutung, welche die Beschäftigung mit Luther für die Weiterentwicklung des Feuerbachschen Denkens hatte, und er übersieht weiter, auf welche Weise sich dieser in die Gedanken Luthers hineinzusetzen suchte: »Was man wahrhaft studieren will, mit dem muß man identisch sein, wenigstens eine Zeit lang [...]. Wer seinen Verstand nur gegen Etwas gewendet, der kennt nie den wahren Verstand desselben.«<sup>14</sup>

Wesentlich mehr Gewicht misst Arve Brunvoll in seiner Studie *Gott ist Mensch* der Luther-Rezeption Feuerbachs in dieser Zeit zu:

Er geht zunächst formal vor und stellt fest, dass sich in der ersten Auflage des *WdChr* lediglich 9 Luther-Zitate aus zweiter Hand zitiert finden.<sup>15</sup> Offenbar durch die schon angesprochene Kritik von Müller motiviert befasst sich nunmehr Feuerbach in den Jahren 1842-1844 ausführlich mit den Schriften Luthers, und zwar mittels der 23-bändigen Leipziger Ausgabe, wobei er »alles gelesen [habe], ,allerdings einiges nur flüchtig«.<sup>16</sup> An Hand der handschriftlichen Exzerpte, die Brunvoll eingesehen hat und sämtlich aufzählt, lässt sich weiter feststellen, dass Feuerbach auch mit der Erlanger Luther-Ausgabe sowie weiteren Ausgaben der Briefe und Tischgespräche gearbeitet hat. Von den umfangreichen Exzerpten hat er dann in seinen Schriften nur einen kleinen Teil benutzt.<sup>17</sup>

Ganz offenbar ist Feuerbach bei diesem Studium, das zunächst »nur« der Widerlegung von Kritikern und der weiteren Stützung der Thesen der ersten Ausgabe des *WdChr* dienen sollte, der tiefere Zusammenhang zwischen der Lutherischen Theologie und der eigenen Anschauung aufgegangen, die sich in dem Satz »*Homo homini deus est*« zusammenfassen lässt, was schließlich die Fortentwicklung seines eigenen Denkens vorantrieb.

Worin ist die innere Verbindung zwischen Luthers und Feuerbachs Denken zu finden, die es ja erst ermöglichte, dass letzterer sich als »Luther II« bezeichnete? Luther, der sich zunächst mit der Bibel „würgen“ musste, war auf der Suche nach dem »gerechten Gott« und hat ihn im Paulus-

Brief gefunden: ›sola gratia, sola fide‹, wodurch Gott den Menschen gerecht mache.<sup>18</sup> Seine Rebellion fand in dem Satz Ausdruck: „Es ist viel besser mit eigenen Augen sehen denn mit fremden.“ Mit dieser Ausschaltung von Papst, Priester und Kirche sowie der ›guten Werke‹ wird das Gottesverhältnis allein ins Innerliche des Individuums verlegt, nur für den Menschen, der glaubt, existiert Gott.<sup>19</sup>

Luther demütigt sich (*nur*) vor Gott und zieht sich stets auf den ›Gott für uns‹, *inkarniert* in Christus, zurück. Dabei klingen seine Aussagen oft stark „fatalistisch“ (nach Prädestination à la Augustinus), und das Verhältnis zwischen Allmacht und dem Teufel bleibt unklar, hat oft Tendenzen zum Dualismus, ohne dass sich festlegen lässt, ob Gott den Teufel benutzt, oder ob dieser ›selbst handeln darf‹ ... Einerseits ist Gott ›nur gut‹, und zwar ›für den Menschen‹, andererseits schickt er Strafen (dies ist auch interessant für die Judenfrage, denn da macht sich Luther gar selbst zum strafenden ›Werkzeug Gottes‹!<sup>20</sup>) – jedenfalls bleibt gutes oder böses Schicksal eine prädestinierte Gnadenfrage. Das Wirken Gottes hängt allein vom Glauben des *Menschen* ab.

Genau an diesem Punkt hakt Feuerbach ein: Gott ist gut *nur* für den *Menschen*, und nur, wenn dieser *glaubt*. Gott ist reine Subjektivität – und erst von dieser aus als ›Objekt‹ vergegenständlicht.<sup>21</sup>

Der Grund für diese Objektivierung eines ›göttlichen Gegenübers‹ ist natürlich in den vielfachen Notwendigkeiten und Nöten des menschlichen Geistes zu suchen, der sich all dasjenige, was er selbst nicht kann, aber können möchte, in Gott/Göttern gegenüberstellt:

- Der Schöpfer als Schaffer und Wahrer der Welt inkl. Wunder (erste causa).
- Der Inhaber der Allmacht über Natur und Mensch.
- Der Wirker des Guten (für den Menschen).
- Tröster bei allem Negativen.
- Moral-Geber und -Hüter.
- „Unverbrüchliches“ Ziel für die (Selbst-)Liebe des Menschen und Verbürger des Jenseits.

Entscheidend für Feuerbach sind aber nicht diese Zuschreibungen, sondern ist sicher die Christologie Luthers: ›Gott‹ ist dort nichts ›Metaphysisch-Philosophisches‹, sondern durch seine Menschwerdung ein ›*sinnlich erfahrbarer*‹ Gott<sup>22</sup> zum Anfassen bis hin zum „Aufessen“ im Abendmahl: Daher die große Bedeutung der Transsubstantiationslehre für Luther und sein unbedingtes Beharren auf seiner Sicht etwa gegenüber den Schweizer Reformatoren.

Damit *vermenschlicht* Luther Gott, indem er das Hauptgewicht auf Christus als Gott *und Mensch* legt, ihn mithin *versinnlicht*, und ihn ausschließlich ins Innere *des glaubenden Menschen* verlegt. Von dieser Christologie ausgehend:

›für den Menschen‹ und ›sinnlich‹ (nicht vernünftig-philosophisch!) erfahrbar, letzteres ›allein im Glauben‹ (›sola fide‹), dieser wieder begründet allein aus der Schrift (›sola scriptura‹) und hinführend auf Christus als Gott *und Mensch* ›solus Christus‹)

kann Feuerbach Luther als Schritt auf dem Wege der Zurückholung des zunächst ins Äußere verlegten Gottes reklamieren und sich als Vollender dieser religionsgeschicht-

lichen *Bewegung* sehen: Wo Hegel Gott und *Weltvernunft* metaphysisch vereinigt, dort gibt Feuerbach Gott wieder dem zurück, der ihn hervorgebracht hat: dem *sinnlichen* Menschen.<sup>23</sup> Wenn für das Dasein und das Wirken Gottes allein der Mensch und dessen Glaube verantwortlich ist, ist die reale, objektive Existenz Gottes im Grunde ganz bedeutungslos. Zur Begründung zieht Feuerbach diverse Luther-Zitate heran, so etwa, dass für Luther nur ein Gott von Bedeutung ist, von dem der Mensch Nutzen hat.<sup>24</sup> Folglich: »„Gläubst du es, so hast du es; gläubst du es aber nicht, so hast du nichts davon.“ ... Wenn ich also einen Gott glaube, so habe ich einen Gott, d.h., der Glaube an Gott ist der Gott des Menschen.«<sup>25</sup> Der Glaube selbst sei, da eine ›Gabe Gottes‹, nichts als ein »psychologisches Wunder«.<sup>26</sup> »... was Gott im Wesen ist, das ist in Christus zur Erscheinung gekommen«.<sup>27</sup> Auch das Abendmahl kann nur wirken *im Glauben*, dass man Christus leiblich isst – für den Ungläubigen oder Schwärmer ist und bleibt es nur Wein und Brot.<sup>28</sup> Die direkte Korrespondenz und quasi Gleichschaltung (man könnte an verschränkte Elektronen denken ...) der Empfindung zwischen Gott und Mensch – und damit eben die Abhängigkeit Gottes vom Menschen – schließt Feuerbach aus der Äußerung Luthers: „Wie mein Herze ist, so ist Gott“.<sup>29</sup> Dieser Gott, verkörpert in Christus, lehrt viel Wichtigeres als es jede Wissenschaft vermöchte,<sup>30</sup> denn: „Wir haben einen Herrn, der größer ist denn die ganze Welt, wir haben einen so mächtigen Herrn, daß, wenn er nur spricht, alle Dinge geboren werden.“<sup>31</sup> Dieser lässt auf Josuas Bitte nicht nur die Sonne still stehen, sondern in der Schrift gebe es, so Luther, viele Zeugnisse, „die da beweisen,

daß sich Gott lenken läßt und seinen Willen unserm Willen unterwirft.“<sup>32</sup> Einerseits wirk er Wunder wider die Natur, andererseits vermittelt der Natur, denn dem religiösen Glauben ist in seinem steten Umweg über Gott alles ein Wunder: »Die Natur, die und wie sie für uns existiert, hat für ihn keine Existenz. Der Wille Gottes ist ihm allein der Grund, das Band, die Notwendigkeit der Dinge ...«<sup>33</sup>

Das ›solus Christus‹ resümiert Feuerbach am Ende seines Buches mit Luther so – und auf Grund dieser Auffassung vom Christentum nennt er sich denn auch ›Luther II‹: »Der Mensch ist der Gott des Christentums, die Anthropologie das Geheimnis der christlichen Theologie. – Die Geschichte des Christentums hat keine andere Aufgabe gehabt, als dieses Geheimnis zu enthüllen – die Theologie als Anthropologie zu verwirklichen und [zu] erkennen. „Diesen Trotz höret der Teufel ungern, daß unser Fleisch und Blut Gottes Sohn, ja Gott selbst ist und regieret im Himmel über alles“ (Luther, T. XVI, p. 573). „Außer Christo kein Gott ist, und wo Christus ist, da ist die Gottheit ganz und gar“«<sup>34</sup>

Diesen Zusammenhang darzustellen, diente die Beschäftigung Feuerbachs mit Luther; dieser ging damals von einer ganz ähnlichen starken innerlichen Überzeugung seiner Aufgabe aus wie ›Luther II‹ 1841: 1522 schreibt Luther an Staupitz: „Ich muß, ehrwürdiger Vater, jenes päpstliche Reich des Greuels und des Verderbens in seiner Gesamtheit vernichten.“<sup>35</sup> Zum näheren Verständnis der Persönlichkeit Luthers sollten wir uns vielleicht auch schildern lassen, wie dessen Auftreten in diesen frühen Jahren der Reformation wirkte: »Martinus ist nur mittelgroß, hager und von Sorgen und vielen Studien abgezehrt,

so daß man fast alle Knochen an ihm zählen kann. Aber er steht noch im besten Mannesalter. Seine Stimme klingt hell und klar. Außerordentlich ist seine Gelehrsamkeit und Schriftkenntnis ... Im Umgang ist er fröhlich und freundlich, überhaupt nicht finsternis und stolz, weiß sich in verschiedenen Personen und Zeiten zu schicken. In Gesellschaft verkehrt er heiter und witzig und ist, wie arg auch seine Widersacher ihn bedrohen mögen, stets sicher und freudig. Zum Vorwurf aber machen ihm die meisten, daß er in der Polemik wenig Maß hält und bissiger ist, als sich für einen Theologen ziemt.«<sup>36</sup> Wer dächte bei dieser Schilderung nicht an das berühmte Portrait von Luther als Mönch mit Tonsur im Jahr 1520 von Lucas Cranach d. Älteren?

Zurück zu Feuerbach: Arve Brunvoll fasst dessen Entwicklung durch die Beschäftigung mit Luther so zusammen: Das Lutherstudium Feuerbachs habe nicht nur Belegmaterial für Feuerbachs sonst erworbene Thesen hervorgebracht, »sondern auch zu der weiteren Entwicklung der Feuerbachschen Philosophie selbst beigetragen, und zwar sowohl in betreff auf die Religionskritik, als auch auf seine philosophische Grundposition. ... So hat in Feuerbachs Denken eine Entwicklung stattgefunden, von einem spekulativen Gottesglauben in der Studienzeit ausgehend – über eine pantheistische Religiosität und eine idealistische Religionskritik der 20-er und 30-er Jahre – hin zu seiner Sinnlichkeitsphilosophie und einer neuen Versöhnung mit dem ‚Eigentlichen‘ der Religion um 1842.«<sup>37</sup>

Feuerbach selbst reflektiert in seinen *Nachgelassenen Aphorismen* (Nr. 257) die Bedeutung seines bekanntesten Werkes: »In meinem „Wesen des Christentums“ war

es m[eine] Hauptaufgabe, zu zeigen und auszuführen, daß das Objektive das Subjektive, daß z.B. die Allmacht an sich, oder als Eigenschaft eines und zwar über alle[n] anderen Wesen stehend[en] Wesens gedacht, nichts anderes ist als die Allmacht des Gemütes, die Allmacht der Phantasie, die Allmacht des Gebetes. Welches Entsetzen für d[ie] Theologen, welche Übertreibung! Und doch brachte ich schon in der zweiten Ausgabe als Belegstelle eine Äußerung Luthers, d[ie] wörtlich so lautet, auch sich für den Schärfersiehenden von selbst versteht.«<sup>38</sup>

### III. Weitere mit Luther in Zusammenhang stehende Schriften – die neue Richtung in Feuerbachs positiver Philosophie

Bis jetzt haben wir uns vor allem mit demjenigen Blickwinkel Feuerbachs auf Luther beschäftigt, der sich mit der Auflösung der Religion in Anthropologie befasst. Direkt in diesem Zusammenhang entwickelt nun Feuerbach seine neue Philosophie der Sinnlichkeit, was sich in verschiedenen kleineren Schriften zu Luther und vor allem in seiner eigentlichen „Programmschrift“ niederschlug.

a) *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* (1843) GW 9, 264 ff.

Zunächst hatte sich Feuerbach in seinen „Thesen zur Reformation der Philosophie“ (sic!<sup>39</sup>) selbst vergewissert:

»Das Geheimnis der *Theologie* ist die *Anthropologie*, das Geheimnis aber der *spekulativen Philosophie* die *Theologie* – die *spekulative Theologie*, welche sich dadurch von der *gemeinen* unterscheidet, daß sie das von dieser aus Furcht und Unverstand in das Jenseits entfernte göttliche Wesen ins Diesseits versetzt, d.h. *vergegenwärtigt, bestimmt, realisiert*.<sup>40</sup>

... Der bisherige Gang der spekulativen Philosophie vom Abstrakten zum Konkreten, vom Idealen zum Realen ist ein verkehrter. Auf diesem Wege kommt man nie zur *wahren, objektiven* Realität, sondern immer nur zur *Realisation seiner eignen Abstraktionen*, und ebendeswegen nie zur *wahren Freiheit* des Geistes; denn *nur die Anschauung der Dinge und Wesen in ihrer objektiven Wirklichkeit macht den Menschen frei und ledig aller Vorurteile*. Der Übergang vom Idealen zum Realen hat seinen Platz nur in der praktischen Philosophie.

Die Philosophie ist die Erkenntnis dessen, *was ist*. Die Dinge und Wesen *so* zu denken, *so* zu erkennen, *wie sie sind* – dies ist das höchste Gesetz, die höchste Aufgabe der Philosophie.«<sup>41</sup>

Nach dieser Abgrenzung von der auf dem Kopf stehenden spekulativen Metaphysik von Platon bis Hegel entwirft er – parallel zum Prozess der Drucklegung der zweiten Auflage von *Das Wesen des Christentums* – seine eigene umkehrende und umgekehrte Programmatik; und womit beginnt er dabei? Wider alles Erwarten bei einem Titel wie *Grundsätze der Philosophie der Zukunft*<sup>42</sup> – mit seinem Verhältnis zum Protestantismus: wohl der beste Beweis dafür, wie sehr die Beschäftigung mit Luther bei der Entwicklung seines eigenen Standpunktes Pate gestanden hat. Wegen der Zensur in Deutschland musste er die Schrift in der Schweiz bei Fröbel erscheinen lassen.<sup>43</sup>

Zunächst wiederholt er in den ersten Paragraphen seine neuen Erkenntnisse zur Auflösung der Theologie in die Anthropologie, geht auf die Rolle des Protestantismus ein, um dann zur spekulativen Philosophie (Hegel) überzugehen, deren »Wesen

... nichts anderes als das *rationalisierte, realisierte, vergegenwärtigte Wesen Gottes*« sei. Sodann entwickelt er in dieser Schrift alle Hauptgesichtspunkte seiner neuen, auf der Sinnlichkeit und Empirie beruhenden Philosophie: »*Ich bin ein wirkliches, ein sinnliches Wesen, der Leib gehört zu meinem Wesen; ja, der Leib in seiner Totalität ist mein Ich, mein Wesen selber*. ... Die alte Philosophie hat eine *doppelte Wahrheit* – die Wahrheit *für sich selbst*, die sich nicht um den Menschen bekümmerte – *die Philosophie* –, und die Wahrheit *für den Menschen* – *die Religion*. Die neue Philosophie dagegen, als die Philosophie des Menschen, ist auch wesentlich die *Philosophie für den Menschen*«. <sup>44</sup>

Tatsächlich finden sich bereits hier direkt im Zusammenhang mit Luther, indem er dessen vertikalen Umweg des Gottesbezugs in die direkte Horizontale von Mensch zu Mensch verwandelt, alle Bausteine seiner Philosophie der Sinnlichkeit (modern gesprochen: der Empfindung – *sentio, ergo sum*<sup>45</sup>), seiner Ich-Du-Philosophie („Tuisimus“) und seiner Glückseligkeitslehre.

b) *Weitere Schriften mit direktem Bezug zu Luther*

1. *Beleuchtung einer theologischen Rezension über „Das Wesen des Christentums“ (Replik)*

Die 1842 erschienene Kritik des Theologen J. Müller an dieser Schrift, die ihn zuerst zur Beschäftigung mit Luther motivierte, weist Feuerbach ausführlich unter Bezugnahme auf Luther zurück und bringt seine durchaus eigenwillige Sicht auf Luther und die Reformation so auf den Punkt: »Im (religiösen) Protestantismus findet er nur *eine welthistorische* Gestalt – den Ur-

heber der Reformation, *Luther*, und zwar deswegen, weil er in der Geschichte der christlichen Religion der *erste Mensch* war. Die Kirchenväter und Mystiker wollten *nur* Christen sein. Luther ist Christ *und* Mensch. Die welthistorische Frucht und Bedeutung des Protestantismus ist nicht die Religion, sondern die *Wissenschaft*.«<sup>46</sup>

## 2. Luther als Schiedsrichter zwischen Strauß und Feuerbach

Dieser 1843 erschienene Text<sup>47</sup> wurde zunächst Marx zugeschrieben; Hans-Martin Sass hat schließlich die Verfasserschaft Feuerbachs nachgewiesen. In ihm dokumentiert sich nach Sass das »gleiche methodische Verständnis, daß ein Zitat schon für sich selbst spreche und keine andere als die Feuerbachsche Interpretation zulasse.«<sup>48</sup> Es geht dabei um die Frage des Wunders, nach einem längeren Zitat Luthers zu Lucas 7 (Erweckung der Toten) und Psalm 68, endet Feuerbach so:

»In diesen wenigen Worten habt ihr eine *Apologie* der ganzen Feuerbachschen Schrift – eine Apologie von den Definitionen der *Vorsehung*, *Allmacht*, *Kreation* des *Wunders*, des *Glaubens*, wie sie in dieser Schrift gegeben sind. O' schämt euch, ihr Christen, ihr vornehmen und gemeinen, gelehrten und ungelehrten Christen, *schämt* euch, daß ein *Antichrist* euch das Wesen des Christentums in seiner wahren unverhüllten Gestalt zeigen mußte! Und euch ihr spekulativen Theologen und Philosophen, rate ich: Macht euch frei von den Begriffen und Vorurteilen der bisherigen spekulativen Philosophie, wenn ihr anders zu den Dingen, wie sie sind, d.h. zur *Wahrheit* kommen wollt. Und es gibt keinen andern Weg für euch zur *Wahrheit* und *Freiheit*, als *durch* den *Feuerbach*. Der

Feuerbach ist das *Purgatorium* der Gegenwart.

Kein Berliner.«

In eben diese Zeit fällt ein Briefentwurf Feuerbachs an Ruge, in dem er Luther quasi zu seinem Zeugen gegen die Begriffsschwemmelei und mystischen Spekulationen eines Schelling macht und damit indirekt auch Luthers Schriftexegese lobt.<sup>49</sup>

## 3. Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers. Ein Beitrag zum „Wesen des Christentums“ (1844)

Wilhelm Bolin schreibt über diese neben dem *WdChr* und den *Grundsätzen* im Hinblick auf Luther wohl wichtigste Schrift dieser Zeit:

»... Jedes der nächsten Jahre nach der zweiten Auflage vom Wesen des Christentums brachte je ein Werk von Bedeutung. So liess der Autor 1844 das von ihm selbst besonders geschätzte Schriftchen ‚Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers‘ zunächst als gesonderte Brochure erscheinen. Die im Wesen des Christentums erwiesene Thatsache, dass der Mensch selbst der Hauptgegenstand der Religion sei, sein eigenes Wesen in ihr vergegenständlicht anschau unter dem Bilde eines über ihm stehenden höheren Wesens, wird hier mit wörtlichen Aeusserungen Luthers dargelegt: schon für ihn hat die Gottheit ihre alleinige Bestimmung in der Förderung menschlicher Wohlfahrt. Weltgeschichtliche Bedeutung hat die Reformation lediglich in der Steigerung des menschlichen Eigenwerthes, worauf ja aller Culturfortschritt hinzielt. Unabtrennbar von dieser Entwicklung ist die thatfreudige Hinwendung zum wirklichen Leben, dem das Christentum seiner ursprünglichen Tendenz nach feindlich gegenüber gestanden, alles ‚Irdische‘ als sündhaft verwerfend und meidend, wo-



gegen Luther dem Irdischen sein gutes Recht zuerkennt, wohl aber das vom Glauben verheissene Dasein im Jenseits für das Höhere und Bessere erklärt. Wodurch dieser Zwiespalt, dessen Ueberwindung der nachreformatorischen Entwicklung obliegt, im Grunde bedingt ist, will aus dem Schriftchen erschlossen sein ... Beim Ueber-senden des Manuscripts an den Verleger äussert er: ‚Die Schrift enthält – was ich sagen kann ohne mich einer lächerlichen Arroganz schuldig zu machen – das Tiefste was je gesagt worden über das Wesen Luthers, eines Mannes, dessen die heutigen Deutschen nicht mehr werth sind, wenn gleich Luther grossentheils an unserer Unfähigkeit zur Politik schuld ist.‘<sup>50</sup>

Feuerbach stand mithin an Selbstbewusstsein Luther in nichts nach, wie eine Äußerung Luthers sehen lässt, die Horst Herrmann Luther in seiner Biografie zitiert: »„... der Papst ist die sechs Schellen, der Türk die acht Schellen, der Kaiser ist der König im Spiel. Letztlich kömmt unser Herr Gott, theilt das Spiel aus, schlägt den Papst mit dem Luther; der ist sein As“«.<sup>51</sup> In dieser Schrift erscheint parallel und zeitgleich zu Kierkegaard das ›Entweder – Oder‹<sup>52</sup> (Luther: „alle Menschen außer Christo sind *Teufelskinder*“), und so entscheide sich, so Feuerbach, Luther »ganz, unbedingt – L. ist ein ganzer Mann – für Gott wider den Menschen – Gott ist ihm alles, der Mensch nichts ...«<sup>53</sup> Noch aufschlussreicher: Die Ausgangsfrage stellen Feuerbach und Kierkegaard zunächst ganz parallel: Was ist der wahre Glaube? »Gibt es unter den Lebenden noch einen einzigen Lutheraner«<sup>54</sup> (Kierkegaard: einen einzigen Christen)?

Und so weist Rawidowicz zu Recht darauf hin, dass es zwischen Feuerbach und Kierkegaard – trotz der Tatsache, dass sie ex-

trem entgegengesetzte Positionen vertreten: Kierkegaard entschied sich wie Luther für den ›auf Erden wallenden Gott‹ = Christus und den ›Sprung in den Glauben‹ – erhebliche Berührungspunkte gibt; insbesondere besaß Kierkegaard die erweiterte Fassung des *Wesen des Christentums* der 2. Auflage<sup>55</sup> und hat sich der Argumente Feuerbachs gegen Hegel und Schelling bedient. Dabei hat er Feuerbach ein erstaunliches Kompliment gemacht, wie Rawidowicz schreibt: »Feuerbachs Fassung des unbedingten und rücksichtslosen jenseitigen Charakters von Religion und Christentum imponierte sicherlich Kierkegaard, der die Religion als den ‚tiefsten unheilbaren Bruch mit der Welt‘ ansah. Im Schluss der ‚Abschliessenden unwissenschaftlichen Nachschrift zu den philosophischen Brocken‘ sagt Kierkegaard von Feuerbach: ‚Andererseits greift ein Spötter das Christentum an und trägt es zu derselben Zeit so vortrefflich vor, daß es eine Lust ist, ihn zu lesen, und wer in Verlegenheit ist, es bestimmt dargestellt zu sehen, beinahe bei ihm seine Zuflucht suchen muß.‘<sup>56</sup>

Seinen ›punctum saliens‹, wie er ihn in der Beschäftigung mit Luther wegweisend sowohl für seine Religionskritik wie für seine neue Philosophie erkannt hat, spricht Feuerbach in dieser Schrift aus:

»L. erst hat das Geheimnis des christlichen Glaubens ausgeplaudert. Das Wort, was im alten Glauben nur eine *Glosse* ist, macht L. zum *Text*, das Licht, welches jener *unter* den Scheffel, stellt er *auf* den Scheffel, daß es jedermann in die Augen leuchte. In *uns* liegt der Schlüssel zu den Glaubensmysterien, *in uns* ist das Rätsel des christlichen Glaubens aufgelöst. Nicht nur uns ist Gott Mensch geworden, nicht nur uns hat er gelitten, wie es im Niceni-

schen Symbolum heißt, sondern uns ist er Gott, uns allmächtiger Schöpfer, uns Heiliger Geist, kurz, uns ist er, *was er ist* – das „Uns“ zieht sich durch alle Artikel hindurch, das „Uns“ umfaßt und begreift alle Artikel in sich. Der alte Glaube spricht auch: Unser Herr, unser Gott, aber er unterstreicht *Gott*, Luther dagegen unterstreicht *unser*, d.h., er macht dies, daß er der Unsrige, zu einer *wesentlichen* Eigenschaft Gottes selbst. Gott ist *nicht Gott*, wenn er nicht *unser* Gott ist. *Wir* sind das *Salz* nicht nur der Erde, sondern *auch des Himmels*. „Wenn Gott *allein für sich im Himmel säße*“, sagt Luther, „wie ein Klotz, so wäre er *nicht* Gott.“ Gott ist ein Wort, dessen *Sinn* nur der Mensch ist.

Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers besteht daher in dem Glauben an Gott als ein sich *wesentlich* auf den Menschen beziehendes Wesen – in *dem* Glauben, daß Gott nicht ein für sich selbst oder gar wider uns, sondern vielmehr ein *für uns* seiendes, ein *gutes*, und zwar *uns Menschen* gutes, Wesen ist. „*Gott haben* ist *alle Gnade, alle Barmherzigkeit* haben und *alles, was man gut* nennen kann“ (T. XI, S. 548).«<sup>57</sup>

Und dieser Gottesbezug besteht für Luther im ›solus Christus‹,<sup>58</sup> wie Feuerbach sicherlich richtig vermerkt: »Aber was gibt uns denn nun die Gewißheit, die untrügliche, unumstößliche Gewißheit, daß Gott wirklich ein Wesen für uns, ein gutes, ein menschlich gesinntes Wesen ist? – Die Erscheinung Gottes *als Menschen* in Christo, die keineswegs eine vorübergegangne Erscheinung ist, denn heute noch ist in Christo *Gott Mensch*. In Christo hat sich Gott geoffenbart, d.h. gezeigt, *bewiesen* als ein menschliches Wesen. In der *Menschheit* Christi ist die *Menschlichkeit* Gottes außer allen Zweifel gesetzt.«<sup>59</sup>

Damit sieht Feuerbach bereits bei Luther die Rückverwandlung des hypostasierten unerreichbaren Gottes ins Menschliche vor-geprägt. Und genau von diesem Punkt aus erfolgt die Wendung Feuerbachs in die *Sinnlichkeit*:

»Der Grundsatz des Christentums: Gott hat sich den Menschen geoffenbart, d.h. ist Mensch geworden – denn die *Menschwerdung Gottes* war ja die *Offenbarung Gottes* –, hat also keinen andern Sinn als den: Gott ist im Christentum aus einem Gedankenwesen ein *sinnliches Wesen* geworden. Ein sinnliches Wesen kommt nicht aus meinem Kopfe; es kommt von außen an mich; es wird mir gegeben; die Sinne haben es mir geoffenbart. Es ist kein Produkt der menschlichen Vernunft wie der Gott der Philosophen, aber auch kein Produkt der menschlichen Hände wie der Jupiter des Phidias; es ist ein *selbständiges* Wesen, das folglich nicht durch mich, sondern *durch sich selbst* mir gegeben wird. Ich sehe nur, was sich sehen läßt. Das sinnliche Wesen ist ein sich hingebendes Wesen, dem sinnlichen Wesen gegenüber bin ich nur leidend; es ist kein Gegenstand der Werk Tätigkeit, sondern nur ein Gegenstand der Anschauung. Was ich sehe, ist kein Verdienst von mir, ist ein Geschenk, ein Glück für mich.«<sup>60</sup>

Weiter unterstrichen wird diese Sicht durch diverse aussagekräftige Zitate Luthers (»Nun möge Luther selbst reden«), kulminierend in einem Luther-Zitat: »„Gott ist selig, aber er will nicht“, wie Luther sagt (T. XVII, S. 407), „für sich allein selig sein.“ Nein, seine Seligkeit ist nur die Zuversichtlichkeit, die Gewißheit, die Existenz unsrer eignen Seligkeit. Gott ist, was er ist, für uns – selig, damit wir selig sind.«<sup>61</sup>

Wie wichtig für Feuerbach diese Luther-Schrift war, geht aus seinen ausführlichen Schreiben an Christian und Johanna Kapp sowie an Friedrich Alexander Kapp vom Mai bis Oktober 1844 hervor.<sup>62</sup> Und er selbst schreibt 1845 dazu: »... erst in deinem ‚Luther‘, der daher keineswegs nur ein ‚Beitrag‘ ist, wie es auf dem Titel heißt, sondern zugleich selbständige Bedeutung hat, ist er [der Widerspruch zwischen philosophischer Abstraktion und sinnlicher Wirklichkeit] wahrhaft überwunden; erst in ihm hast du den Philosophen vollständig ‚abgeschüttelt‘, den Philosophen vollständig im Menschen aufgehen lassen.«<sup>63</sup>

#### 4. *Der Unterschied der heidnischen und christlichen Menschenvergötterung* (1844)

In dieser Schrift wird Feuerbach vor allem auf die Kategorialität der Religionen entsprechend der Genese des menschlichen Geistes aufmerksam:

»Der Heide ist daher ein Abgötter, denn er erhebt sich nicht wie der Christ zu dem Wesen des Menschen als solchen: er vergöttert bestimmte Eigenschaften, bestimmte Individualitäten – nur *Bilder* des menschlichen Wesens. Der Heide ist *Polytheist*, denn die Eigenschaften, wegen welcher er ein menschliches Individuum vergöttert, sind nicht auf dieses einzige beschränkt, sondern kommen auch vielen andern Individuen zu; aber der Christ ist *Monotheist*, denn das Wesen des Menschen ist nur eines.«<sup>64</sup>

#### 5. *Merkwürdige Äußerungen Luthers nebst Glossen* (1844)

In dieser kleinen Schrift bringt Feuerbach acht verschiedene Luther-Zitate vor allem zur Menschennatur des Christus und interpretiert diese kurz in seinem Sinne; hier ein Beispiel:

»Er (Christus) ist gleich ein Mensch gewesen, als wir sind. Allhier haben wir nun Stärke und Trost an Christo, auf daß wir ihn für einen solchen Menschen erkennen, als wir sind, und nicht für ihm fliehen mögen oder Scheu für ihn tragen, denn es ist *keine lieblichere Kreatur denn ein Mensch. ...*“ (Lpz. A., T. III, S.545).

Hörst Du, was Christus ist? – Ein *Bild des Menschen* ist er – nicht ein Bild Gottes, eines vom Menschen unterschiednen, dem Menschen entgegengesetzten Wesens. ... Die Lehre Christi ist, aufgelöst in ihre Wahrheit, die Lehre des Menschen. Christus ist der allgemeine Mensch: Er ist, was jedes menschliche Individuum *sein soll* und wenigstens seiner allgemeinen menschlichen Natur nach *sein kann*, versinnlicht als ein wirklicher Mensch. Sei, was Christus ist, heißt: Sei *Mensch*.«<sup>65</sup>

#### 6. *Das Wesen der Religion* (1845)

Die Abhandlung *Das Wesen der Religion* ist zu unterscheiden von den *Vorlesungen über das Wesen der Religion* von 1848/1849, gedruckt 1851; zu den Heidelberger *Vorlesungen* erschien 1849 eine gesonderte zweite Auflage dieser Schrift; im Unterschied zum *Wesen des Christentums*, das sich mit der *christlichen* Religion und ihrer *menschlich*-subjektiven Innerlichkeit befasst, ist ihr Gegenstand das Wesen der Religion *innerhalb der Natur*. In 55 durchnummerierten Artikeln widmet sich Feuerbach den verschiedenen Erscheinungsformen der Religion als Mittel des Menschen, sich die Natur gefügig zu machen:

»Die Religion hat – wenigstens ursprünglich und in Beziehung auf die Natur – keine andere Aufgabe und Tendenz, als das unpopuläre und unheimliche Wesen der Natur in ein bekanntes, heimliches Wesen

zu verwandeln, die für sich selbst unbeugsame, eisenharte Natur in der Glut des Herzens zum Behufe menschlicher Zwecke zu erweichen also denselben Zweck als die Bildung oder Kultur, deren Tendenz eben auch keine andere ist, als die Natur theoretisch zu einem verständlichen, praktisch zu einem willfähigen, den menschlichen Bedürfnissen entsprechenden Wesen zu machen, nur mit dem *Unterschiede*, daß, was die Kultur *durch Mittel*, und zwar der Natur selbst abgelassene Mittel, die Religion *ohne Mittel* oder, was eins ist, durch die übernatürlichen Mittel des Gebetes, des Glaubens, der Sakramente, der Zauberei bezweckt.«<sup>66</sup>

Dazu setze sich der Mensch als Ziel dieses Gebets sein *eigenes* geistiges Wesen als Gott *gegenüber*:<sup>67</sup> »Auch die Christen beten, ebenso wie die Griechen zum Zeus, zu ihrem Gott um Regen und glauben an die Erhörung solcher Gebete. „Es war“, heißt es in den Tischreden *Luthers*, „ein groß Dürre, also daß lange nicht hatte geregnet, und das Getreide auf dem Felde begann zu verdorren, da betete Dr. M. L. immerdar, und endlich sprach er mit großen Seufzen: „Ach Herr, siehe doch unser Gebet an um deiner Verheißung willen... Ich weiß, daß wir von Herzen zu dir schreien und sehnlich seufzen, worumb erhörest du uns denn nicht?“ Ebdieses folgende Nacht darnach kam ein sehr guter, fruchtbarer Regen.“«<sup>68</sup> »Die Natur, wie sie Gegenstand der Religion, ist das Wunder; selbst in dem regelmäßigen, gewöhnlichen Lauf der Natur erblickt die Religion keine Natur, keine Notwendigkeit, sondern nur den unmittelbaren Willen Gottes. „Deus et cultus“, sagt Luther in den Tischreden, „sunt relativa, Gott und Gottesdienst gehören zusammen, eines kann ohn' das andere

*nicht sein, denn Gott muß je eines Menschen oder Volkes Gott sein und ist allzeit in predicamento relationis, referiert und ziehet sich aufeinander. Gott will etliche haben, die ihn anrufen und ehren, denn einen Gott haben und ihn ehren gehören zusammen, sunt relativa wie Mann und Weib im Ehestand, keines kann ohn' das andere sein.“* Gott setzt also Menschen voraus, die ihn verehren und anbeten; Gott ist ein Wesen, dessen Begriff oder Vorstellung nicht von der Natur, sondern von dem, und zwar religiösen, Menschen abhängt; ein Gegenstand der Anbetung ist nicht ohne ein anbetendes Wesen, d.h., Gott ist ein Objekt, dessen Dasein nur mit dem Dasein der Religion, dessen Wesen nur mit dem Wesen der Religion gegeben ist, das also *nicht außer der Religion, nicht unterschieden, nicht unabhängig* von ihr existiert, in dem *objektiv* nicht mehr enthalten ist, als was *subjektiv* in der Religion.«<sup>69</sup>

Und so soll auch hier Luther wieder Zeugnis für Feuerbachs Auffassung ablegen, dass der Ursprung der Götter wie des monotheistischen Gottes allein im Innern des Menschen zu finden ist. Dem nämlichen Thema ist späterhin die gesamte *Theogonie* gewidmet, in welcher die Religionen auf das Wünschen der Menschen und ihr Glückseligkeitsstreben zurückgeführt werden, das je nach individueller Anlage und Umwelteinwirkungen oszilliert.

7. *Ergänzungen und Erläuterungen zum „Wesen der Religion“* (1845)

Im gleichen Jahr 1845 ergänzt Feuerbach diese Auffassung, auch wieder mit Hilfe *Luthers*:

»„Es ist ein allgemeines Bedürfnis des Menschen, höhere, übermenschliche Wesen an-

zunehmen und zu verehren.“ Gewiß; aber ein ebenso allgemeiner Trieb des Menschen ist es, alles *unter sich* zu bringen, alles *seinen Bedürfnissen zu unterwerfen*. Und gerade das, was er in der *Theorie*, d.h. in der Vorstellung, der Einbildung, *über sich* setzt, das setzt er in der *Praxis*, d.h. in Wahrheit und Wirklichkeit, *unter sich*. In der *Theorie* sind die Götter die *Herren* des Menschen; aber nur, um in der *Praxis* die Diener desselben zu sein. Der Mensch in den Händen Gottes ist wohl der Anfang, aber der Gott in den Händen des Menschen das Finale, der Endzweck der Religion. „Die *Gläubigen*“, sagt Luther, „sind *Fürsten und Herren Gottes*“, und der Psalmist: „Er (Gott) tut, was die *Gottesfürchtigen begehren*.“ Aber nur in ihrem Endzweck offenbart sich der wahre Grund und Ursprung der Religion. Die Götter sind nur die übermenschlichen Mächte in zweiter Instanz, aber die *übermenschliche Macht in erster Instanz*, die Macht, vor der zuerst der Mensch die Knie beugt, ist die *Macht der Not* – die Macht über Tod und Leben.«<sup>70</sup>

#### 8. Fragmente zur Charakteristik meines philosophischen curriculum vitae (1844/1846)

Da Feuerbach auch in dieser Selbstreflexion, die eben zur Zeit seiner intensiven Beschäftigung mit Luther abgefasst wurde, recht Bedeutsames zu seiner Sicht auf Luther äußert, seien auch diese Stellen hier mitgeteilt:

»Ist die Schrift „Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers“ *für* oder *gegen* Luther? Sie ist ebensoviel *für* als *gegen* Luther. Aber ist denn das kein Widerspruch? Gewiß; aber ein Widerspruch, der notwendig ist, der in der Natur des Gegenstandes liegt.«<sup>71</sup>

Denn es gilt ja auch, wie er in *Nachgelassenen Aphorismen*<sup>31</sup> schreibt:

Nr. 18: »„Was einst Du bist gewesen, das bleibt in Deinem Wesen.“ Das gilt auch von Luther, der zum Hintergrund s[eines] Wesens, zum Antipoden s[einer] Lichtseiten, stets den einstigen Augustinermönch hat.«

»Luther wollte anfangs nicht so weit gehen, als er ging.“ Gerade dieser Gang ist der richtige. Wer schon am Anfang sich als Zweck vorsetzt, was nur absichtslose, unwillkürliche Folge der Entwicklung sein kann, verfehlt sein Ziel. ...

Nichts ist törichter, als die Notwendigkeit einer Reformation anzuerkennen, aber das Recht zur Reformation auf das *corpus juris civilis* [Gesamtwerk des Zivilrechts] oder *canonici* [Kirchenrechts] zu gründen. „Seine Lehre möchte ich wohl leiden“, sagte ein Kardinal von Luther, „aber aus dem Winkel sich reformieren lassen, das ist nicht zu dulden.“ Allein, mein lieber Herr Kardinal, aus einem Kardinalskollegium gehen nur Päpste, aber keine Reformatoren hervor. Eine Reformation kommt nie in *optima, juris forma* [in bester Rechtsform], sondern stets nur auf originelle, extraordinäre, illegitime Weise zustande. Wer den Geist und Mut zu einem Reformator hat, der nur hat das Recht dazu. Jeder Reformator ist notwendig ein Usurpator, jede Reformation eine Gewalttat des Geistes.«<sup>72</sup>

Am Ende dieser Schrift fasst er nochmals Grundlegendes aus den *Philosophischen Grundsätzen* zusammen und beschreibt seine Methode:

»Worin besteht denn meine ‚Methode‘? Darin, alles Übernatürliche vermittelt des Menschen auf die Natur und alles Über-

menschliche vermitteltst der Natur auf den Menschen zu reduzieren, aber stets nur auf Grund anschaulicher, historischer, empirischer Tatsachen und Exempel.«<sup>73</sup> Auch hier wieder fallen die wichtigsten philosophischen Aussagen Feuerbachs und seine intensive Beschäftigung mit Luther zusammen, die damit ihr Ende findet; natürlich greift er auch in seinen *Vorlesungen über das Wesen der Religion* (s.o. 6. und 7.) auf Luther zurück, aber dies nicht in erneuter Beschäftigung, sondern auf der Basis des vorher erarbeiteten Materials und im hier aufgezeigten Licht seiner neuen Philosophie. Und in der Theogonie, die er als letztes großes Werk ausführt, begegnet Luther zwar auch hier und dort, aber nicht mehr in philosophischer als vielmehr sprachkritischer Hinsicht. Zuletzt befasst er sich mit Luther nochmals in der Skizze

9. *Zinzendorf und die Herrnhuter* (1865). In dieser in Nürnberg entstandenen Schrift geht Feuerbach nochmals ausführlich auf das Christusbild Luthers und Zinzendorfs und die Einheit von Gott und Mensch ein:

»Der aus Liebe zum Menschen Mensch geworden, zu seinem Besten leidende, ihn durch sein Blut, seinen Tod von Tod und Sünde erlösende, durch diese Tat und deren gläubige, d.h. innige, herzliche Annahme und Aneignung selig machende Gott – der Gott, der Mensch, der Mensch, der Gott; die Gleichheit und Einheit also des göttlichen und menschlichen Wesens ist das Wesen, der Mittelpunkt, das Eins und Alles Luthers wie Zinzendorfs; aber Luther hat die Konsequenzen, die Früchte, die sich aus diesem Menschwerden Gottes, das gleich ist dem Gottwerden des Menschen, aus diesem Leiden Gottes zum Wohle der Menschheit ergeben, nicht so

sich zu Gemüte gezogen, nicht so ausgebeutet, nicht in so sinnfälliger und darum den streng Gläubigen anstößiger Weise realisiert wie Zinzendorf. Luther war im Schrecken des alten, menscheindlichen Gottes aufgewachsen, lernte diesen erst nach und nach mit Hilfe des menschengewordenen überwinden; Zinzendorf lebte von Kindheit an im vertraulichsten Umgang mit Gott ...«<sup>74</sup>

Interessant in diesem Zusammenhang der Brief an Friedrich Kapp vom März 1866, mit dem Feuerbach die hier vorgetragene Auffassung der Bedeutung Luthers für ihn ausdrücklich bestätigt:

»Übrigens ist die *Prinzip* zur Beurteilung und geschichtlichen Wertbestimmung des Herrnhutianismus schon von mir ausgesprochen im „Wesen des Glaubens im Sinne Luthers“, am Schlusse des „Wesens des Christentums“, II. und III. A[uflage], und in den ersten Sätzen der „Grundsätze der Philosophie“, wo ich sage: Der Protestantismus ist nicht mehr Theologie, sondern Christologie, die Christologie ist aber nichts als die religiöse Anthropologie. Das Dogma der Dogmen, das Dogma, worin sich alle zuletzt als ihrem Endzweck auflösen, im Sinne Luthers, ist die Liebe Gottes zum Menschen – und zwar zum wirklichen, sinnlichen, nicht kastrierten, phantastischen Menschen des Katholizismus, ist der nichts anderes als das, und zwar selbst sensualistische Wesen des Menschen ausdrückende und vergegenständlichende Gott.«<sup>75</sup>

Wir sehen, bis zuletzt hat sich sein ihm einmal aufgegangenes Luther-Bild nicht verändert.

Es gibt einige weitere, eher ephemäre, aber denkwürdige Parallelen zwischen Luther und Feuerbach, die zu schildern ich nicht unterlassen möchte, regen sie doch in so mancher Hinsicht zum Nachdenken an; von der Persönlichkeit her zählt dazu zunächst die beiden eigene bescheidene Lebensführung, die Verachtung ›weltlicher Güter‹, es sei denn als Mittel zum Zweck.

*Parallele 1:* Die epochemachende Wirkung der frühen Reformationsschriften am Beispiel Albrecht Dürers und des *WdChr* bei Friedrich Engels:

Die starke Wirkung der 95 Thesen geht aus einem Brief Albrecht Dürers aus dem Jahr 1520 hervor: »Bittet Seine kurfürstliche Gnaden in aller Untertänigkeit, daß er sich den löblichen Doktor Martinus Luther befohlen sein lasse, um der christlichen Wahrheit willen, an der uns mehr gelegen ist als an allem Reichtum und Gewalt dieser Welt, denn das alles vergeht mit der Zeit, allein die Wahrheit bleibt ewig. Und hilft mir Gott, daß ich zu Doktor Martinus Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß abkonterfeien und in Kupfer stechen ... Und ich bitte Euer Ehrwürden, wenn Doktor Martinus etwas Neues macht, das deutsch ist, wollet es mir für mein Geld zusenden!«<sup>76</sup>

Engels schreibt als Reaktion auf das Erscheinen des *WdChr* seine bekannten und treffenden Sätze: »Die Natur existiert unabhängig von aller Philosophie; sie ist die Grundlage, auf der wir Menschen, selbst Naturprodukte, erwachsen sind; außer der Natur und den Menschen existiert nichts, und die höhern Wesen, die unsere religiöse Phantasie erschuf, sind nur die phantastische Rückspiegelung unseres eignen Wesens ... Man muß die befreiende Wirkung dieses Buchs selbst erlebt haben, um sich

eine Vorstellung davon zu machen. Die Begeisterung war allgemein: Wir waren alle momentan Feuerbachianer.«<sup>77</sup>

*Parallele 2:* Jeder der Beiden hat seinen Dichter, der sich durch die epochemachenden Erkenntnisse zum Vergleich mit wonniglich-zauberhaftem „Vogelgesang“ gedrängt sieht: Hans Sachs und Gottfried Keller. Hans Sachs besingt 1523 Luther:

»Wacht auf, es nahet gen dem Tag,  
ich hör singen im grünen Hag  
ein wunnigliche Nachtigall,  
ihr Stimm durchklinget Berg und Tall  
...«<sup>78</sup>

Gottfried Keller im *Grünen Heinrich*:

»Ich kannte die groben Umriss der philosophischen Geschichte, aus denen die letzten Fragen für den Unerfahrenen nicht klar hervorgehen. Jetzt griff ich zu den eben in der Verbreitung begriffenen Werken des lebenden Philosophen, der nur diese Fragen in seiner klassisch monotonen, aber leidenschaftlichen Sprache, dem allgemeinen Verständnisse zugänglich, um und um wendete und gleich einem Zaubervogel, der in einsamem Busche sitzt, den Gott aus der Brust von Tausenden hinwegsang.«<sup>79</sup>

Was lehren uns diese beiden Beispiele? Wenn, dann doch dieses: Wie sehr sowohl von Hans Sachs wie ganz parallel von Gottfried Keller die Wirkung der Gedanken von Luther wie von Feuerbach als befreiend empfunden wurden!

*Parallele 3:* Beider Lehren werden gegen ihren Willen politisch instrumentalisiert: Karlstadt und Müntzer/Bildersturm und Bauernaufstand einerseits, Marx und Engels/kommunistische Ideologie und Revoluti-

on andererseits. Dies näher auszuführen erübrigt sich ...

Hier endet die Parallelität; denn im wohl wichtigsten Punkt lief es diametral unterschiedlich: Hatte Luther die Gunst der Stunde für sich, so traf Feuerbach die Ungunst der Verhältnisse: Konnten im ersten Fall die deutschen Fürsten die Theologie Luthers (auch) dafür nutzen, sich von Rom und dem Kaiser unabhängiger zu machen und den Kirchenbesitz einzuziehen: sicherlich sehr wichtige Gründe, um die Reformation zu fördern – so wurde im Deutschland der Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Scheitern der 48-er Revolution durch die herrschenden Adelskreise jeglicher freiheitliche Geist im Sinne Feuerbachs erstickt, Schriften verboten und auch Feuerbach selbst polizeilich überwacht, sodass er öfter an Auswanderung dachte. Feuerbach, zunächst sicherlich ein ähnlicher Feuerkopf wie Luther, wurde zum Skeptiker und litt an den Verhältnissen – solche „Töne“ waren nun nicht mehr gefragt ...<sup>80</sup>

S. Rawidowicz fasst die Religionskritik Feuerbachs unter Bezugnahme auf Luther seit der 2. Aufl. des *Wesen des Christentum* so zusammen:

»Der ‚Totengräber der Theologie‘ Feuerbach, der einer der sachkundigsten ‚Theologen‘ unter den Philosophen der neueren Zeit war, und der – eine Ironie des Schicksals – es gerade auf dem Gebiete der theologischen Kritik zu grösserer Vollkommenheit brachte als auf dem allgemein-philosophischen, hat auch auf die *Theologie* einen ausserordentlich starken Einfluss ausgeübt. Mit dem Erscheinen des ‚Wesen des Christentums‘ im Jahre 1841 hat Feuerbach einen Sturm der Entrüstung im

Lager der Theologen hervorgerufen. Er war seit damals der gefüchtete und bestgehaßte Philosoph in den meisten theologischen Kreisen. Er stellte die größte Gefahr, die größte Drohung, den Schrecken für die Theologen dar. Mit *Heinrich Heines* Atta Troll sagten auch sie:

‚Kind, mein Kind, nimm dich in Acht vor dem Feuerbach und Bauer‘.

Hier hat man ihn bekämpft als er auf der Höhe seines Wirkens stand. Man hat versucht, ihn totzuschweigen, als man ihn für absolut überwunden hielt.<sup>81</sup> Unzählige theologische Auseinandersetzungen mit Feuerbach sind seit dem Beginn der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts veröffentlicht worden – alle hier aufzuzählen verbietet der Raum ...«<sup>81</sup>

Doch Feuerbach hatte auch den einen oder anderen Verteidiger – Friedrich Jodl nannte ihn bekanntlich den »Urgewaltigen«;<sup>82</sup> und sein Biograph Karl Grün nimmt ihn gegen Kritiker wie etwa Stirner in Schutz.<sup>83</sup>

Weitere aktuelle Beiträge der Feuerbachforschung befassen sich mit dem Verhältnis von Luther und Feuerbach, deren Ergebnisse hier kurz vorgestellt werden sollen:

Sehr ausführlich geht Udo Kern in seinem Beitrag zu einem Sammelband der Internationalen Feuerbachforschung aus dem Jahr 2009 darauf ein und kommentiert:<sup>84</sup>

»Erst 1844 in seiner Schrift *Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers* hat Feuerbach das Wesen der Sinnlichkeit in ihrer *absoluten Realität* erkannt. Seine zentrale ontologische philosophische Kategorie Sinnlichkeit verdankt Feuerbach Luther. Dieser verhalf ihm zu seiner Sinn-



lichkeitsphilosophie und ist deren fundamentales Woher. Luther wird Feuerbach zum philosophischen Grund. ... Deutschlands ‚große welthistorische Tat‘ ist ‚die Tat der Reformation‘. Er schätzt Luther, diesen ‚Feind der Metaphysik, [...] der Abstraktion, [...] der Affektlosigkeit‘. Elitäre Bedeutung hat Luther, weil er in der Geschichte des Christentums ‚der *erste Mensch* war. Die Kirchenväter und Mystiker wollten *nur* Christen sein. Luther ist Christ *und* Mensch‘. ...

In der christologischen Versinnlichung entdeckt Feuerbach seine *ontologische* Kategorie Sinnlichkeit. ‚Ist Gott für *den* Menschen, so muß er auch *für die Sinne* des Menschen sein‘. Inkarnatorische Aussagen der lutherischen Pro-nobis-Christologie, die das vere-homo-Sein Christi betonen, sind Feuerbach der Entdeckungsort der Sinnlichkeit. Luthers Christologie enthält die zwingende conclusio: Gottes Offenbarung im Menschen Jesus Christus erweist ‚das *Wesen der Offenbarung*‘ als ‚das *Wesen der Sinnlichkeit*‘. In Christus ist Gott ‚kein Produkt der menschlichen Vernunft wie der Gott der Philosophen‘, kein ‚Gedankenwesen‘, sondern ‚*sinnliches Wesen*‘, das ‚von außen an mich‘ kommt. ... Um Leiblichkeit ontologisch zu verorten, benötigt Feuerbach eine ontologische Grundkategorie. In der Beschäftigung mit Luther entdeckt er diese in der Sinnlichkeit als der wirklichen Einheit des Materiellen und des Geistigen. Er betont zu Recht bei Luther inkarnatorisch-christologische Menschlichkeit und damit Leiblichkeit und Sinnlichkeit Gottes, vereinseitigt jedoch die Christologie Luthers zu Gunsten einer sterilen vere-homo-Christologie. Er verkennt, daß für Luthers christologische Zuwendung Gottes zum Menschen das vere-deus-Sein Christi *elemen-*

*tar* ist. ... Feuerbachs Konzeption einer dialogischen Philosophie der Liebe fußt auf diesem biblischen Fundament. ‚Das *Wesen* des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der *Einheit des Menschen mit dem Menschen* enthalten – eine Einheit, die sich [...] auf die *Realität* des *Unterschieds* von Ich und Du stützt‘. ... Hier steht Feuerbach in der biblischen Tradition und derjenigen Luthers hinsichtlich des *jada*: ‚Das Verbum *jada* [= erkennen] hat einen umfassenderen Sinn als bei uns, erkennen (*cognoscere*), denn es bezeichnet nicht nur spekulative Erkenntnis (*speculativa cognitio*), sondern Empfindung (*sensus*) und Erfahrung (*experientia*)‘ (Luther, WA 42. S. 179,15f.). Mit seiner dialogischen Philosophie der Leiblichkeit hat Feuerbach *philosophisch* der Entfremdung von der biblischen Leiblichkeit ein Ende gesetzt und den Menschen als *somaticos anthropos* verstehen gelernt. Das ist tatsächlich, um mit Buber zu reden, eine ‚kopernikanische Tat‘ des modernen Denkens und ein ‚elementares Ereignis‘.«

Auch F. Tomasoni geht in seiner 2015 erschienenen, sicherlich einen neuen Standard bildenden Feuerbach-Biographie auf das Verhältnis zu Luther ein: »Im Gespräch mit ihm [Ruge] über das geplante Luther-Buch unterstrich Feuerbach das Verlangen nach einer Rückkehr zum großen Kirchenreformer, obwohl dieser die Hoffnungen der deutschen Bauern zunichtegemacht hatte. Man müsse die ‚Schranken der Vergangenheit‘ überwinden und sich an das ‚Prinzip‘ halten, an die ‚große welthistorische Tat‘.«<sup>85</sup> Einerseits nimmt Tomasoni die auch hier bereits festgestellte Identifikation Feuerbachs mit Luther wahr, konstatiert aber auch eine einseitige Auswahl der Luther-Zitate.

Auf einen wichtigen Punkt in Luthers Lehre, scheint mir – soweit ich sehe – Feuerbach (und auch seine Kommentatoren) nicht recht aufmerksam geworden zu sein. Dessen Zwei-Reiche-Lehre erscheint zunächst paradox und dualistisch, bildete jedoch in der Trennung von „geistlichem“ und „leiblichem“ Bereich sicherlich den Ausgangspunkt für die Säkularisation der Lebensverhältnisse und damit eine der Grundlagen unserer Verfassung, die Religionsfreiheit gewährt und Religion zur Privatsache erklärt – eine Großtat, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Aus dieser Trennung sowie seinem zugehörigen Freiheitsparadox<sup>86</sup> entsteht bereits bei Luther eine ganz andere Pflichtenlehre im Diesseits, die für Individuum und Gesellschaft sowie die Ökonomie die größten Folgen haben sollte („protestantisches Arbeitsethos“): Obwohl für das Individuum alles auf seinen Gottesbezug ankommt, wird es dennoch darauf verwiesen, seine gesellschaftlichen Pflichten für sich und die Mitmenschen aktiv zu übernehmen (und sich nicht etwa als Mönch, das alleinigene Seelenheil anstrebend, durchfüttern zu lassen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“<sup>87</sup>). Auch der Ärzte und der Medizin solle man sich bedienen – wenn auch das Gebet dies im Prinzip allein leisten können soll, da ja alles in Gottes Hand und Vorsehung stehe ... Diesen Widerspruch hat Luther nicht aufgelöst, aber trotz seiner unbedingten Entscheidung für Gott gesunden Menschenverstand walten lassen und empirischer Forschung die Tür offen gehalten. Und so hat Luther, teils bewusst, teils gegen seine Intentionen, mit seiner Reformation sowohl in den von Feuerbach aufgenommenen Punkten wie auch in der hier angesprochenen Hinsicht der Aufklärung erheblichen Vorschub geleistet.<sup>88</sup>

Gerne schließe ich diesen Beitrag mit der Fortführung des im Eingangsmotto bereits angeführten Briefes von Wilhelm Bolin, den dieser im März 1869, wenige Jahre vor Feuerbachs Krankheit und Tod, an diesen richtete:

»Zu diesem wichtigen Werk hat Luther I, wie Sie es uns gelehrt, den Grund gelegt, und Luther II, wie es künftige Geschlechter mit Dank vernehmen werden, den Abschluß gegeben. Wir übrigen [...] sind nur die Arbeiter, die das von den beiden Luthern Vorgeschriebene mit unsern besten Kräften auszuführen haben.«

### Literaturverzeichnis:

#### a) Zu Martin Luther

Richard Friedenthal, *Luther. Sein Leben und seine Zeit*, Piper Verlag, München 1967, 1982, <sup>9</sup>1983.

Günther Wartenberg (Hg.), *Martin Luther. Briefe*. Fourier Verlag, Wiesbaden 1983.

Karl Gerhard Steck (Hg.), *Martin Luther, An den christlichen Adel Deutscher Nation/Von der Freiheit eines Christenmenschen/Sendbrief vom Dolmetschen*. Goldmann Verlag München, Gelbe Taschenbücher Bd. 973.

Reinhard Buchwald (Hg.), *Luther im Gespräch, Aufzeichnungen seiner Freunde und Tischgenossen*. Insel Taschenbuch 670, 1983.

Hans Roser, *Franken und Luther, 50 Portraits*. Claudius Verlag, München 1996.

Horst Herrmann, *Martin Luther. Eine Biographie*, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2003, <sup>4</sup>2006.

K.-H. Büchner/B.P. Kammermeier/R. Schlotz/R. Zwilling (Hg.), *Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen*, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2016.

Martin Luther, Bd. I, *Schätze der Reformation*, Bd. II *Aufbruch in eine neue Welt*. Essays. Katalog- und Begleitband des Landes-

amts für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Sandstein Verlag 2016.

## b) Zu Ludwig Feuerbach

Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, hg. v. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl, Bd. 10, Fromann Verlag, Stuttgart 1904, <sup>2</sup>1911, 1960.

K. Grün: L. Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß, 2 Bde., Leipzig/Heidelberg 1874.

W. Bolin (Hg.), *Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach*, Verlag O. Wigand, Leipzig 1904, Bd. I und II.

Friedrich Jodl, *Ludwig Feuerbach*, Frommanns Klassiker der Philosophie, hg. v. Richard Falckenberg, Fr. Frommanns Verlag, Stuttgart 1904.

S. Rawidowicz, *Ludwig Feuerbachs Philosophie. Ursprung und Schicksal*. Berlin 1931, Nachdruck 1964 bei Walter de Gruyter & CO, Berlin.

Ludwig Feuerbach, *Gesammelte Werke* (GW), hg. von W. Schuffenhauer, Berlin-Brandenburger Akademie der Wissenschaften, 1967-2004, Bd. 1-22.

Hans-Martin Sass, *Ludwig Feuerbach*, Rowohlt, Reinbek 1978.

Sören Kierkegaard, *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken, Zweiter Teil*, GTB Siebenstern Nr. 613, Gütersloher Verlagshaus Mohn 1982.

Arve Brunvoll, „Gott ist Mensch“. *Die Luther-Rezeption Ludwig Feuerbachs und die Entwicklung seiner Religionskritik*, Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/M. 1996.

Ursula Reitemeyer, Takayuki Shibata, Francesco Tomasoni (Hg.), *Feuerbach und der Judaismus*, Internationale Feuerbachforschung Bd. 4, Waxmann Verlag, Münster 2009.

Francesco Tomasoni, *Ludwig Feuerbach. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung seines Werkes*, Waxmann Verlag, Münster 2015

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> GW 22, Briefwechsel VI, Brief 1189 von Wilhelm Bolin, 22. März 1869. Zitate der verschiedenen Autoren einschließlich Feuerbachs werden in doppelte französische Anführungszeichen gesetzt, Zitate Luthers jeweils in doppelte deutsche Anführungszeichen.

<sup>2</sup> Ludwig Feuerbach war unter den vor allem durch die Autorität des Vaters geprägten Verhältnissen streng protestantisch erzogen worden, und es drängte ihn nach abgeschlossener Gymnasialbildung zur Theologie: »... Ich beschäftigte mich daher schon als Gymnasiast eifrig mit der Bibel, als der Grundlage der christlichen Theologie. ... 1820 absolvierte ich das Gymnasium ...[und] machte auch in dieser Zeit Luthers und Mauranus' Bekanntschaft.« (K. Grün: L. Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß, 2 Bde., Leipzig/Heidelberg 1874, Bd. 1, S. 10.) S.a. GW 19, S. 67-70.

<sup>3</sup> GW 1, Gedanken über Tod und Unsterblichkeit, S. 326

<sup>4</sup> GW 1, *Abälard und Héloïse*, S. 585.

<sup>5</sup> GW 2, *Von Bacon bis Spinoza*, S. 15.

<sup>6</sup> GW 2, S. 26 ff.

<sup>7</sup> GW 2, S. 27-28.

<sup>8</sup> GW 3, Leibniz, S. 10 ff.

<sup>9</sup> Mithin redet er hiermit einem diesseitigen Idealismus das Wort, wie dies auch Friedrich Jodl richtig gesehen hat (s.a. [www.f-nietzsche.de/Jodl\\_Idealismus-Referat.pdf](http://www.f-nietzsche.de/Jodl_Idealismus-Referat.pdf)), denkt „evolutiv“ an die „Verbesserung der Menschheit“ mittels des Ernstnehmens der wirklichen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Menschen. Damit steht er in einem doppelten Gegensatz: Einmal zu Schopenhauer, der einen solchen „Optimismus“ für „ruchlos“ erklärt hatte, zum andern zu Nietzsche, dessen elitäres Denken sich auf den „Willen zur Macht“ des „übermenschlichen Individuums“ einengt und diesem bedenkenlos alle „letzten Menschen“ aufopfert. Ist Feuerbach von einer „Liebe zum Menschen“ getragen, wie sich dieser anthropologisch – innerhalb und als Teil der Natur – der „sinnlich“ bedingten Rationalität zeigt, zeichnet Schopenhauer und Nietzsche, wenn man ihre Grundgedanken nebeneinanderstellt, ein entgegen-

gesetzter elitärer und immanenter metaphysischer Irrationalismus aus.

<sup>10</sup> So etwa GW 4, S. 33, GW 4, S. 289 ff., GW 4, S. 294 f.

<sup>11</sup> Brief an O. Wigand, 18. Januar 1842, GW 18, S. 153.

<sup>12</sup> Brief an O. Wigand, 25. März 1842, GW 18, S. 172.

<sup>13</sup> Sass, S. 75 f.

<sup>14</sup> Grün, S. 65. Nietzsche und Popper haben sich später in ähnlicher Weise geäußert. Ob Feuerbach allerdings diesen Vorsatz bei seiner Luther-Interpretation aufrecht erhalten hat, muss wohl stark bezweifelt werden. Denn dann hätte er nicht nur solche Zitate ausgewählt, die seiner Intention entsprachen, sondern vor allem auch die entgegenstehenden; und er hätte dann sicher nicht derart auf die beschwörende Suggestivität gesetzt als vielmehr auf die Überzeugungskraft von Argumenten.

Andererseits: Es ist durchaus verständlich, dass Feuerbach durch seine ihm neu aufgegangenen Erkenntnisse mitgerissen wurde und diesen ›neuen Weg‹ sich erst bahnen musste: Zunächst galt es ja doch, die Bausteine seiner (durchaus selbst *metaphysischen*) Theorie – auch die *Anthropologie* ist ja bis heute (trotz allen Einbezugs der Empirie) eine solche, eine *Spekulation über das Wesen des Menschen* – zusammenzutragen.

<sup>15</sup> Brunvoll, S. 55.

<sup>16</sup> Brunvoll, S. 67; GW 18, S. 337 ff. an Arnold Ruge Mitte April 1844.

<sup>17</sup> Brunvoll, S. 83: »Feuerbach hat Luther wirklich gründlich studiert. Es stimmt, daß er sämtliche Bände der Leipziger Ausgabe durchgearbeitet hat. Auch hat er Luthers Briefe in der zugänglichen Ausgabe von de Wette gelesen. Sowohl seine Schriften als auch seine Exzerpte bezeugen dies. Seine Absicht, sich mit den neuesten Lutherausgaben bekannt zu machen, hat er vermutlich auch befolgt. Es handelt sich also um mehr als eine oberflächliche Suche nach treffenden Belegstellen. Seine Behandlung des Materials deutet auf ein wirkliches Interesse, Luther zu verstehen. Feuerbachs Auswahl aus Luthers Schriften ist jedoch durch sein besonderes Interesse bestimmt. Vielleicht muß auch gesagt werden, daß seine Auswahl tendenziös ist.«

<sup>18</sup> Steck, S. 168f.

<sup>19</sup> Friedenthal, S. 142.

<sup>20</sup> Auch in dieser Hinsicht wird das tendenziöse Verfahren ersichtlich, wie Feuerbach auf Luther

blickt – natürlich müssen ihm seine erschreckenden Äußerungen im Hinblick auf die Juden begegnet sein, aber er hat nicht darauf reagiert: Wohl, weil es mit dem von ihm angestrebten Zweck nicht korrespondierte. Zu seiner Entschuldigung könnte man anführen, dass eben zu dieser Zeit das Verhältnis zwischen deutscher und jüdischer Bevölkerung auf einem guten Weg zu sein schien – ein Wagner hatte seine Tiraden noch nicht vom Stapel gelassen, sondern lernte von den Juden (Mendelssohn) und ließ sich gar von ihnen aushalten (Meyerbeer). Und so übergang Feuerbach etwa den schrecklichen ›Maßnahmenkatalog‹ Luthers, wie er sich in K.-H. Büchner u.a., *Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen*, 279 ff., findet, und die Tiraden in dessen letzten Jahren ›als nicht mehr aktuell‹.

Und so ist ihm auch nicht der schreiende Widerspruch in Luthers Theologie zwischen Christus und Judentum aufgefallen: Wie kann Luther die Juden als die ›Mörder Gottes‹ bezeichnen und verfolgen, wenn dieser Tod des Christus doch ein ›*gottbeschlossenes* Opfer‹ zur Entsühnung der Christen ist bzw. aller *Menschen*, die an ihn *glauben*? Dann sind die Juden doch bestenfalls „Werkzeuge im Plan Gottes“ – erstens ein göttlicher Missbrauch, der sich in diesem Falle nicht mal dem Teufel zuschreiben lässt! (sonst hätte ja nicht *Gott selbst* seinen Sohn für die Menschen geopfert ...) – und zweitens wehren sich die Juden sehr zu Recht gegen diese ihnen von den Christen zugeschriebene ›Rolle‹ – wie sollten sie einen *solchen* „Gott“ akzeptieren können? Luthers Antisemitismus kann man nicht entschuldigen, aber vielleicht verstehen: Seine Identifikation mit dem ›solus Christus‹ ließ ihm dann keine Wahl (sonst hätte er ja sich selbst und seine Theologie in Frage stellen müssen!), wenn das Heil dieser Welt – wie er ›*sola fide*‹ glaubte – von diesem Christus abhing: Wenn die Juden diesen Heiland nicht annehmen wollten, gehörten sie eben zum Teufel, zum Widersacher des Heils der Menschen. Die Selbsthingabe an ein Absolutum führt eben notwendig zur Intoleranz bis hin zur Ausrottung des (angeblich) Entgegenstehenden. Und so konnten Luthers Tiraden im ›Dritten Reich‹ neu belebt werden, konnte sich selbst ein Streicher auf Luther berufen.

<sup>21</sup> Der beste ›Beweis‹ für die Stimmigkeit von Feuerbachs Auffassung ist Luthers „*ich* hab mein Sach‘ auf Gott gestellt“ (wovon Stirners ›*Einzig*‹ und sein ›auf mich‹ doch nur die extreme Steigerung darstellt, und das in bestem Feuerbachschen Sinn): ›*sola fide*‹

verlegt den Akt *in* den *Menschen*, ›sola gratia‹ ist nichts anderes als eine subjektive *Selbstzuschreibung*, wie sich denn auch an Calvin und dessen bereits im Diesseits sich zeigender, durchaus materieller ›Begnadung‹ ersehen lässt.

<sup>22</sup> Dies der Punkt, an welchem Kierkegaard ansetzt, der im Übrigen Feuerbach ausführlich studiert hat und sich dessen Hegel-Kritik zunutze gemacht hat. Kierkegaards ›Sprung in den Glauben‹ beinhaltet ja vor allem die Zumutung, sich in Gleichzeitigkeit zu dem auf Erden wallenden Gott zu versetzen.

<sup>23</sup> Ob er Luther zu Recht so interpretiert, ist natürlich eine andere Frage. Für Luther hat die diesseitige Welt (mithin die ›sinnliche‹) ihren Wert nur im Hinblick auf die jenseitige. Der diesseitige Leib ist ihm ein ›Madensack‹, nichts eigentlich Wichtiges, sondern nur ›Vorstufe zur ewigen Seligkeit‹ – ganz im Gegensatz zu Feuerbach. Mithin nimmt Feuerbach diese ›sinnliche Zuwendung‹ Luthers, die eigentlich nur metaphysischen Gehalt hat, als ›bare Münze‹ ... Luthers ›Sinnlichkeitstheologie‹ will gerade nicht auf den ›Leib des Menschen‹ als solchem aufmerksam machen – aber auch dies gehört natürlich zu Feuerbachs Grundpostulat der Vertauschung von Subjekt und Objekt.

<sup>24</sup> GW 5, S. 521 f.

<sup>25</sup> GW 5, S. 229.

<sup>26</sup> GW 5, S. 252 f.

<sup>27</sup> GW 5, S. 255.

<sup>28</sup> GW 5, 406/407.

<sup>29</sup> GW 5, 456.

<sup>30</sup> GW 5, 486.

<sup>31</sup> GW 5, 513.

<sup>32</sup> GW 5, 526.

<sup>33</sup> GW 5, 529.

<sup>34</sup> GW 5, 600.

<sup>35</sup> Wartenberg, *Martin Luther. Briefe.*, S. 80.

<sup>36</sup> Hans Roser, *Franken und Luther*, S. 74:

<sup>37</sup> Brunvoll, S. 113-115.

<sup>38</sup> In GW 16, ungedruckt. Auch in: Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, hg. v. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl, S. 70-71

<sup>39</sup> Bezeichnenderweise hat Feuerbach zur Zeit der Herausgabe seiner *Sämtlichen Werke* den Begriff „Reformation“ in „Reform“ abgewandelt – offenbar hatte er sich inzwischen von Luther entfernt ...

<sup>40</sup> GW 9, S. 243.

<sup>41</sup> GW 9, S. 251.

<sup>42</sup> GW 9, S. 264 f.

<sup>43</sup> GW 18, S. 275.

<sup>44</sup> GW 9, S. 265 ff.

<sup>45</sup> GW 5, S. 475.

<sup>46</sup> GW 9, S. 205.

<sup>47</sup> In *Anekdoten zur neuesten deutschen Philosophie und Publizistik*, hrsg. v. A. Ruge, Zürich und Winterthur 1843.

<sup>48</sup> Sass, S. 75. Die Publikation dieses Textes in den GW von W. Schuffenhauer war vorgesehen im bislang nicht erschienenen Band GW 22.

<sup>49</sup> GW 18, S. 515, Briefentwurf An Arnold Ruge Oktober 1843 (Brief Nr. 383).

<sup>50</sup> W. Bolin, *Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach*, S. 108. Auch abgedruckt in GW 18, S. 340.

<sup>51</sup> Herrmann, *Martin Luther*. S. 312.

<sup>52</sup> GW 9, S. 355; Kierkegaard hatte ein Jahr vorher sein bekanntestes Werk unter genau diesem Titel herausgebracht.

<sup>53</sup> GW 9, S. 360.

<sup>54</sup> Grün, S. 118 f.

<sup>55</sup> Kierkegaard, S. 406.

<sup>56</sup> Rawidowicz, S. 347f.

<sup>57</sup> GW 9, S. 366 f.

<sup>58</sup> Buchwald, *Luther im Gespräch*, S. 109: „Halt dich nur an den Christum. Außer Christus gibt es keine Erkenntnis Gottes.“

<sup>59</sup> GW 9, 375 f.

<sup>60</sup> GW 9, 378.

<sup>61</sup> GW 9, S. 379 f.

GW 9, 392f.

GW 9, S. 403.

<sup>62</sup> GW 18, A. 354 (9201), An Christian Kapp vom 18. Mai 1844.

GW 18, S. 373 f. (9220 f.) An Johanna Kapp vom 23. Juli 1844.

GW 18, S. 396 f. (9244 f.) An Friedrich Alexander Kapp vom 15. Oktober 1844.

<sup>63</sup> GW 10, S. 188. *Vorwort [zu L. Feuerbach: Sämtliche Werke Bd. I] (1845).*

<sup>64</sup> GW 9, S. 416.

<sup>65</sup> GW 9, S. 420.

<sup>66</sup> GW 10, S. 40.

<sup>67</sup> GW 10, S. 52.

<sup>68</sup> GW 10, S. 68.

<sup>69</sup> GW 10, S. 74.

<sup>70</sup> GW 10, S. 80.

<sup>71</sup> GW 10, S. 173.

<sup>72</sup> GW 10, S. 175 f..

<sup>73</sup> GW 10, S. 180.

<sup>74</sup> In GW 16, ungedruckt. Auch in: *Ludwig Feuer-*

bach, *Sämtliche Werke*, hg. v. Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl, Bd. 10, S. 70-71

<sup>75</sup> GW 21, S. 23 f. an Friedrich Kapp vom 1./2. März 1866.

<sup>76</sup> Roser, *Franken und Luther*, S. 30.

<sup>77</sup> GW 1, 14. Siehe dazu auch Sass, *Feuerbach*, S. 79, der allerdings von der befreienden Wirkung ‚dieses Bruchs‘ statt von einem ‚Buch‘ spricht ...; lt. Friedrich Engels: ‚Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie‘ in: *Karl Marx/Friedrich Engels – Werke*. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 21, 5. Auflage 1975, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR. S. 265-273 muss es allerdings ‚Buch‘ heißen. Quelle: Internet [http://www.mlwerke.de/me/me21/me21\\_265.htm](http://www.mlwerke.de/me/me21/me21_265.htm).

<sup>78</sup> Roser, *Franken und Luther*, S. 35:

<sup>79</sup> Quelle: Gottfried Keller, *Der grüne Heinrich* – Kapitel 12 ‚Der gefrorne Christ‘, Internet <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3363/112>

<sup>80</sup> Und damit endete das Un-Glück Feuerbachs mit den Umständen nicht: Ausgerechnet die deutsche Einheit verhinderte die Fertigstellung der *Gesammelten Werke* durch Werner Schuffenhauer: Während die Marx-Ausgabe weiter betrieben wurde, hatte man plötzlich nach der ›Wende‹ keine Mittel mehr, um die bis heute fehlenden letzten 3 Bände dieser Ausgabe fertigzustellen: Ein Schelm, wer Böses dabei denkt ...

<sup>81</sup> Rawidowicz, S. 351.

<sup>82</sup> Jodl, *Ludwig Feuerbach*, S. 84 f.

<sup>83</sup> Grün, S. 119.

<sup>84</sup> Reitemeyer u.a., *Feuerbach und der Judaismus*, Beitrag Udo Kern, S. 59-71: ‚Feuerbachs Begriff der Leiblichkeit und dessen biblischer und lutherischer Hintergrund‘.

<sup>85</sup> Tomasoni, S. 298 ff.

»Dass sich Feuerbach nach der ersten Auflage von *Das Wesen des Christentums* aus polemischen Gründen intensiv mit Luthers Werk beschäftigte hatte, wird nicht nur in den zahlreichen Luther-Zitaten in der zweiten Auflage augenfällig, sondern auch in einer zunehmenden Identifikation mit ihm. In diesem Selbstverständnis ging er so weit, dass er sich ... sogar als ‚Luther II.‘ bezeichnete.«

<sup>86</sup> „Der Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Steck, *Martin Luther. Von der Freiheit eines Christenmenschen*, S. 127.

<sup>87</sup> Wie Luther im 2. Brief des Paulus an die Thessalonicher übersetzt.

<sup>88</sup> Ähnlich auch Steck, *Martin Luther*, S. 15:

»Manche meinen daher, angesichts eines von den damaligen Mißständen gereinigten Papsttums würde Luther seinen grundsätzlichen Einspruch heute nicht mehr aufrechterhalten. Sie vergessen dann gerne, was den eigentlichen Impetus der Adelschrift doch auch schon damals ausmachte: das grundsätzliche Nein des ersten Teils zur hierarchischen Verfassung der Kirche, die Gleichordnung von weltlicher und geistlicher Gewalt in dem umfassenden Rahmen des ‚einen christlichen Körpers‘. Ebendadurch hat Luther die stärksten geschichtlichen Wirkungen hervorgebracht. Der neuzeitliche profane Staat hat gewiß nicht seine einzige, aber eine wichtige Wurzel in den Sätzen dieser Schrift. Natürlich hatte Luther mit seinem „weltlichen“ Staat nicht den konfessionell und religiös neutralen, profanen Staat von heute vor Augen. Er konnte ihn nicht kennen und hätte ihn kaum gebilligt. Aber er hat ihn mit hervorgebracht.«